



MARGIT KRUSE

Rosensalz

Ein Rubr-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



Man hat dich beobachtet, wie du am Regenwasserrohr hochgeklettert bist. Jeden Abend starrst du mit dem Fernglas in beleuchtete Fenster, igitt!«

Für Margareta unverständlich, dass alle in der Familie es wussten und niemand etwas unternahm.

Er sagte nichts, stieg zitternd aus, erledigte sein kleines Geschäft an dem Holzstapel und kletterte wieder in den winzigen Wagen.

Margareta war zu dem Zeitpunkt fest überzeugt, dass er sie gleich vergewaltigen würde, zumindest befummeln. Suchend schaute sie sich nach Wanderern oder dem Förster um. Doch nichts.

»Los, geh auch pinkeln«, herrschte der keuchende Gernot sie an.

»Ich muss nicht. Außerdem sind wir gleich da.«

»Steig aus!«

Sein wutverzerrtes Gesicht duldete keine Widerrede. Zitternd stieg sie aus und ging einige Meter den Waldweg hinauf. Es roch feucht und modrig. Tränen liefen ihr die Wangen hinunter. Jeden Moment würde er kommen und sie schnappen, war sie überzeugt.

Wider Erwarten kam sie wenig später unverletzt in Bödefeld an und warf sich ihrer Mutter weinend um den Hals. Der ganze Urlaub mit Onkel Gernot war ein einziger Albtraum. Ständig spürte sie seine Blicke auf ihrem kleinen Busen oder ihren langen staksigen Beinen. Er leckte sich die Lippen und grinste nur gehässig. Christa, seine Frau, schaute weg und sagte gar nichts. Sie hatte Angst vor ihm und seinen großen Händen.

Von da an sprach er kein einziges Wort mehr mit Margareta. Er war sowieso ein wortkarger, unhöflicher Mensch, der in der ganzen Siedlung verhasst war. Die Frauen hat-

ten Angst vor ihm, allen voran seine eigene. Schon als Kind hatte er nicht einen einzigen Freund besessen und sollte noch als zehnjähriger Junge auf dem engen Balkon auf einem Schaukelpferd gesessen haben, wusste eine Bekannte von Waltraud zu berichten.

Ein Jubelschrei ging durch die Straßen, als er vor gut zehn Jahren mit seiner inzwischen total verhuschten Christa nach Essen zog.

Hatte denn Waltraud alle Boshaftigkeiten von damals vergessen? Wie er sich ständig Geld von ihr lieh und nie wieder zurückgab? Wie er sie mit in die benachbarte Stadt zum Einkaufen nahm und sie dort einfach stehen ließ? Wie er ihr Pornovideos auf den Küchentisch legte, wenn ihr Vater zur Arbeit war?

Als er endlich die Siedlung verließ, kehrte Ruhe innerhalb der Familie ein. Der Kontakt der beiden Schwestern schief ein, weil Gernot es so wollte. Dann kam die Todesanzeige. Christa war an Krebs verstorben. Zähneknirschend begleitete Margareta ihre Mutter zur Beerdigung und sah diesem grinsenden Scheusal in die Augen. Er machte keineswegs den Eindruck eines gebrochenen Mannes.

Vielleicht hatte Stefan ja bald seinen spektakulären Mordfall. Margareta war felsenfest davon überzeugt, dass Gernot Mönnich Unglück über die stille Siedlung bringen würde.

Schluchzend fand sie sich an Sebastians Schulter wieder.

»Aber er ist doch inzwischen ein alter Mann geworden. Vielleicht ist er ja harmlos«, versuchte er, sie zu beruhigen.

»Je oller, je doller! Kennst du das Sprichwort nicht?«

»Erzähl mir mehr von ihm«, forderte Sebastian Margareta auf und hockte sich neben ihrer Liege ins Gras.

2. KAPITEL

»Frischer Kaffee.« Mit einem strahlenden Lächeln kam Inge Wienert aus dem Hinterausgang des Mietshauses, in dem sie eine Parterrewohnung bewohnte, und steuerte auf die Campingsitzecke auf dem Hof zu, an der es sich Margareta gemütlich gemacht hatte. Sie stellte die Thermoskanne auf den nett gedeckten Tisch, auf dem schon ein Teller mit selbst gebackenem Butterkuchen darauf wartete, gegessen zu werden. Inge strich sich die langen blonden Haare aus dem Gesicht und klemmte sie hinter ihr rechtes Ohr. In ihren knallengen Jeans und dem roten Top machte sie für ihre 50 Jahre noch eine sehr gute Figur. Ihr dezent geschminktes Gesicht war glatt und rosig. Gefühlt 100 Mal schon hatte Inge aus dem Nebenhaus Margareta auf einen Kaffee eingeladen, und heute nun endlich hatte sie die in der Siedlung berühmte Frau zu Gast. Mit Blick auf den imposanten Wohnturm im fränkischen Baustil saßen sich die beiden Frauen gegenüber und bäugten sich skeptisch.

Onkel Gernot hatte Margareta so weit gebracht, die Einladung von Inge anzunehmen. Nicht, dass Margareta etwas gegen Inge hätte, doch hielt sie solche Kränzchen für überflüssig und spießig. Wie oft hatte sie oben an ihrem Küchenfenster gestanden, hinaus auf die große Wiese geschaut und das fröhliche Treiben der Frauen beobachtet, die ihre Zeit ihrer Meinung nach sinnlos verplemperten. Heute kam ihr Inges Einladung jedoch gerade recht, nach den nächtlichen Onkel-Gernot-

Angsträumen, für die Stefan überhaupt kein Verständnis zeigte.

»Solch einen Arsch hat doch jeder in der Familie«, hatte er lapidar gemeint, sich umgedreht und weiter geschmarrt. Seit Margareta Urlaub hatte, kam er ihr verändert vor, betrachtete sie dauernd skeptisch, wenn er sich unbeobachtet fühlte, und mäkelte an allem, was sie tat, herum. Besonders störte ihn, dass sie auf der Wiese zwischen all den Proleten, wie er ihre Nachbarn nannte, abhing. Konnte sie etwas dafür, dass sie kein Geld zum Verreisen hatte? Na klar, war auf der vermoosten Wiese im Schatten des Turmes rumzugammeln, nicht ihr Urlaubstraum.

Die herzliche Inge setzte sich und schaute Margareta nachdenklich an. »Irgendetwas bedrückt dich. Du hast doch was.«

Margareta starrte auf die Blümchenteller und überlegte, ob sie der Frau, die sie erst kurze Zeit kannte – schließlich war Inge in der Siedlung nur eine Zugezogene –, von ihrem Onkel erzählen sollte. Diese Sorge hätte sie sich sparen können.

»Ist es wegen deines Onkels? Diesem alten Sittenstrolch? Wohnt der tatsächlich jetzt bei deiner Mutter?« Mit weit aufgerissenen Augen schaute Inge Margareta an.

»Ja, Gernot Mönnich ist bei meiner Mutter untergeschlüpft, jedoch nur für ein paar Wochen. Dass es allerdings schon die ganze Siedlung weiß, hätte ich nicht gedacht. Der Nachrichtendienst scheint ja zu funktionieren.« Tränen traten in Margaretas Augen.

»Na hör mal. So eine Tratsche bin ich ja nun auch nicht. Wir haben gestern bei Conni in Erle gekocht, und

da war auch Barbara. Du weißt schon, Barbara Fischer aus dem Wetterweg. Der Mönich hat doch damals genau bei ihr gegenüber gewohnt, als deine Tante noch lebte, und da hat sie mir erzählt, dass er immer in ihr Schlafzimmerfenster geschaut hat. In seinem Stall hätte er Vögel geschnitzt und sie ständig gerufen, sie möchte sich die Dinger doch mal ansehen. Du musst zugeben, dass der irgendwie komisch ist.«

Wütend zuckte Margareta mit den Schultern. Am liebsten hätte sie ihr ordentlich den Kopf gewaschen, musste jedoch zugeben, dass Inge und Barbara nicht unrecht hatten. Normal war Gernot nicht. Das mit der Vögelschnitzerei war allerdings sehr lange her.

Obwohl Margareta schon einen dicken Hals bekam, wenn sie die stämmige blonde Barbara Fischer vor sich sah. Man warf ihrer Meinung nach nicht mit Steinen, wenn man selbst im Glashaus saß. Jeder in der Siedlung wusste, dass ihr schwerhöriger biertrinkender Robert es mit der dümmlichen Nachbarin zu seiner Rechten trieb, sobald Barbara das Haus verließ. Das war wahrscheinlich das Einzige, was diese taube Nuss mit der grauen Vokuhila-Frisur auf die Reihe bekam. Der eine schnitzte in seinem Stall Vögel, und der andere vögelte Hausfrauen. Jedem das Seine. Barbara war inzwischen in Rente. Bis zum letzten Arbeitstag hatte sie in dem kleinen Spar-Laden in der Siedlung gearbeitet, stand da in ihrem weißen Riesenkittel mit den von Impfnarben verunzierten Oberarmen und wog Bananen ab oder schnitt Blumenkohlköpfe durch. Welch ein Leben. Und diese burschikose Person maßte sich an, über ihren Onkel – okay, er war ein Schwein – abzulästern?

Margareta wechselte genervt das Thema. »Ihr kocht